

Frachtpost täglich
um 4 Uhr früh in der
Postamt Drucker, Kaden-
straße 20. — Die Redaktion
befindet sich Sifanstraße 24
(Sifanstraße von 5 bis 4
11/2 p. m.), die Verwaltung
in Sifanplatz 1 (Papierhand-
lung Jol. Krampe).
Verantwortlicher: Nr. 58.
Verlag der Druckerei des
„Palast Tagblatt“
J. A. Krampe & Co.,
Herausgeber:
Redakteur Hugo Dudek.
In der Redaktion und
Druckerei verantwortlich:
Hans Lorbeck.

Palast Tagblatt

Verlag: J. A. Krampe & Co.
Sifanplatz 1
Anzahl der Abonnenten:
1. Klasse 20 K
2. Klasse 15 K — 1/2
für das Ausland erhöht sich
die Postgebühren um die
Postdifferenzen.
Postsparkassenkonto
Nr. 138.575.
Anzeigenpreise:
Eine Zeile (4 mm hoch)
für 14 Tage 20 K, ein Wort
für 14 Tage 10 K, ein Satz
für 14 Tage 12 K. Kellernach-
richten werden mit 2 K für
eine Spaltenzeile, Anzeigen
für den Rest mit 1 K für
eine Spaltenzeile berechnet.

18. Jahrgang.

Wien, Montag, 3. Dezember 1917.

Nr. 4068.

Die Flucht des russischen Oberkommandanten.

Wien, 2. Dezember. (KW.)

Wien, 2. Dezember. (KW.) Nützlich wird ver-
lautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz: Auf dem Monte Per-
tica wurde wieder ein italienischer Angriff abge-
schlagen. Sonst nichts zu melden.

Albanien: An der unteren Bojusa verlief ein Sturm-
truppenunternehmen erfolgreich.

Im Osten keine erwähnenswerten Kampfhand-
lungen.

Der Chef des Generalstabes.

Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 2. Dezember. (KW. — Wolffsbureau.)
Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe Kronprinz
Krupp: In Flandern steigerte sich das tagsüber
mäßige Feuer am Abend beiderseits von Nachschüben
zu größerer Heftigkeit und blieb auch die Nacht hindurch
stark. — Die Kämpfe bei Cambrai dauern an. In
den Abschnitten von Andy bis Bourlon entwickelten
sich nach erfolgreichen eigenen Unternehmungen am Nach-
mittag lebhafteste Artilleriekämpfe. Feindliche Infanterie-
angriffe wurden westlich von Moenores durch unser
Feuer erstickt, westlich von Moenores brachen sie vor
unseren eigenen Linien zusammen. Das Dorf Moenores
wurde vom Feinde gefürchtet. Gefangene wurden dar-
bei eingebracht. Starke Gegenangriffe richtete der Feind
mit neu hinzugeführten Kräften gegen die ihm auf dem
westlichen Ufer der Scheide entzerrten Stellungen. Nach
erfolgtem, bis in die Dunkelheit dauerndem Ringen
warfen wir den Feind zurück. Aus Epigny heraus an-
tretende indische Kavallerie wurde zusammengebrochen.
Gleichen Mißerfolgs hatten Infanterieangriffe, die der
Feind nach starker Feuer vorbereitung gegen unsere Linien
westlich von Venchuisse ansetzte. Der gestrige Tag kostete
die Engländer schwere Verluste. Mehrere hundert Ge-
fangene blieben in unserer Hand. Auf dem Kampfge-
biet wurden bisher 60 englische Geschütze und mehr
als 100 Maschinengewehre geborgen. — Heeresgruppe
deutscher Kronprinz: Nördlich von Binon brachen
Sturmtruppen von einer erfolgreichen Unternehmung Ge-
fangene ein. Ein französischer Vorstoß westlich von
Vermont scheiterte. Auf dem östlichen Maasufer lebte
das Artilleriefeuer vorübergehend auf. — Heeresgruppe
Herzog Albrecht: Beiderseits von Althirch erhöhte Ar-
tillerietätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Keine größeren Kampf-
handlungen.

Mazedonischer Kriegsschauplatz: Zwischen Ochrida
und Prespa, sowie im Kernabogen lebte das Feuer
auf. Westlich von Ochrida und an beiden Warden-
unsern erfolgreiche Erkundungsgesche.

Italienische Front: Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Bericht des deutschen Admiralstabes.

Berlin, 2. Dezember. (KW.) Das Wolffsbureau
meldet:

Eines unserer Unterseeboote versenkte neuerdings
im östlichen Mittelmeer unter schwerer feindlicher
Gegenwirkung fünf Dampfer mit schwer 21.000 Ver-
teuerten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Italienischer Bericht vom 1. Dezember. Östlich lan-
den keine Infanteriekämpfe statt. An der ganzen Front
hielt das Artilleriefeuer des Feindes an und war na-
mentlich heftig in der Gegend zwischen dem Monte

Etiennot und dem Monte Cassini-Gomberto. Auf der
Hochfläche von Asiago zerstreute unsere Batterien an
verschiedenen Stellen sich sammelnde Truppen und be-
kämpften wirksam feindliche Truppenbewegungen, die
aus der Gegend zwischen Piave und Piave Vecchia
gemeldet wurden. Unsere Flieger betätigten sich reger.
Sie bombardierten feindliche Lager in der Nöherung
von Arco. In Luftkämpfen wurden drei gegnerische
Apparate, sowie ein Ballon abgeschossen. Letzterer
stürzte brennend nieder. Ein weiterer Ballon wurde zum
Landen genötigt.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Wien, 2. Dezember 1917.

Vor Cambrai sind weitere Gegenangriffe der Eng-
länder gescheitert. Die Route des letzten deutschen Gegen-
stoßes gibt uns einen Begriff von der Größe des
deutschen Gegenangriffes, der trotz der Massenkonzen-
tration des Feindes in diesem Raum in glänzender
Weise durchgeführt werden konnte. — Auf allen übrigen
Kampffronten blieb die Gefechtsintensität beschränkt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 1. Dezember. Im Reichstage gab vor
Eintritt in die Tagesordnung der Reichstagespräsident
des Hauptausschusses folgende Erklärung ab: In den Ver-
handlungen des Hauptausschusses wurden seitens des Staats-
sekretärs des Auswärtigen Amtes weitere Mitteilungen
über das russische Friedensangebot gemacht. Namens
des Hauptausschusses habe ich den Antrag, den vollen
Beitritt zu erklären zu den Ausführungen des Reichs-
kanzlers vom 29. November über seine Bereitwillig-
keit, in Verhandlungen über den russischen Friedens-
vorschlag einzutreten.

Das Haus begann indem die dritte Lesung der
neuen Kriegskreditvorlage. Reichskriegsminister Graf Noe-
den erklärte, das Gesamtangebot der in diesem Jahre
veranschlagten Kriegsteuern mit den Zuschlägen wird auf
rund 5 Milliarden Mark belaufen. Der Wehrbeitrag,
sowie die jetzt veranschlagte Vermögenssteuer mit 100 Millionen
Mark und die Kriegsteuern stellen also die in Höhe
während des Krieges erhobenen direkten Steuern dar,
die zusammen über 6 Milliarden ergäben. Auch die
Bundesstaaten und die Kommunen haben die direkten
Steuern erhöht, so daß zu deren Gunsten in den Kriegs-
jahren noch ein Plus von etwa zwei Milliarden gegen
die Friedenszeit erhoben wird. Diese 8 Milliarden sind
nur ein beschriebener Teil der tatsächlichen Kriegsaus-
gaben. Unsere bisherigen Kriegsteuern haben in erster
Linie dazu gedient, das bisherige Zinsfuß, sowie die
Ausfälle an direkten Steuern zu decken. Sie haben
dazu vollkommen ausgereicht.

Eine Rede Bonar Law's.

London, 1. Dezember. (KW.) 1500 Vertreter
der Konföderation und der Unionistischen Vereinigung
aus allen Landesteilen haben eine Versammlung abge-
halten, in der sie den Brief Lansdownes über seine
Friedensansichten mißbilligten und ihre feste Anhänglich-
keit an die Kriegsziele der Verbündeten erklärten, wie
sie durch den Premierminister im August und Bonar
Law festgelegt worden sind. Bonar Law hielt sodann
eine Rede, in der er ausführte, die Briefe Lansdownes
gründeten sich auf die Annahme, daß Deutschland bereit
sein würde, einen Bund der Nationen zu schließen
und von der Normierung zu sprechen. Vor dem Krieg
möge die Regierung es nicht, Deutschland eine Ab-
weisung anzugehen. Sie sei schon nahe daran gewesen,
aber Deutschland habe diesen Vorschlag seit wie eine
Kriegserklärung aufgesetzt. Er frage, warum in den
ersten zwei Jahren, als es in Deutschland nicht zum
besten ausseh, nichts von der Abweisung gehört wurde?
Jetzt Frieden zu schließen, hieße gerade den Männern,

die die Welt in diese Zeit und dieses Leid verlegt
haben, die Möglichkeit geben, weiter ihr Unwesen
zu treiben, wenn immer sich die Gelegenheit dazu er-
geben würde. Deutschland werde sich nie durch einen
Vertrag gebunden fühlen, aber auch durch die entsehn-
lichen Erfolge auf dem Schlachtfeld allein könne der
Krieg nicht gewonnen werden. „Können Sie die Deut-
schen“, sagte Bonar Law, „erst einsehen, daß wir länger
aushalten können als sie.“ Ein auf der Grundlage
Lansdownes geschlossener Friede würde einer Niederlage
für die Entente gleichkommen.

Konferenz der Alliierten in Paris.

Paris, 1. Dezember. (KW. — Havas.) Die
vorbereitende Versammlung für die Konferenz der inter-
alliierten Generalstäbe fand am 1. Dezember früh statt.
Lord George, General Wilson, Lord Milner, General
Sagelle begaben sich nach Versailles, wo sich auch De-
weald Cadorna befindet.

Kurioses.

Berlin, 2. Dezember. (KW.) Das Wolffsbureau
meldet: General Danzonia und die russischen Ver-
treter der Entente stehen aus dem russischen Haupt-
quartier. Die Radiostation des russischen Haupt-
quartiers befindet sich im Wald bei Marimallien.

Peterburg, 2. November. (KW. — Reuters.)
Beobachtungen des russischen Heeres
deuten an, daß es sich um die russische
Truppenbewegungen in der Gegend von
Kiew handelt. Die russischen Truppen
wurde der Rückzug in Richtung nach der
Kommunikation des Hauptquartiers den Befehl zu
fertigen. General Danzonia hat eine
angeordnet. Die russischen Truppen
haben sich einer vollständigen
Zusammenfassung an dem Ort befähigt
werden. Ein russischer Vorstoß
wurde an dem Ort befähigt
werden. Die russischen Truppen
haben sich einer vollständigen
Zusammenfassung an dem Ort befähigt
werden. Ein russischer Vorstoß
wurde an dem Ort befähigt
werden.

Stockholm, 1. Dezember. (KW.) Nach einem
Zusammen aus Havaranda setzte der finnische Landtag
nach einer zehntägigen Debatte einen von den
Vorgesetzten des Senats und einhundert als Vor-
sitzenden ein. Der Beschluß wurde mit 100 gegen 50
Stimmen gefaßt, nach letztere für die sozialistische Be-
gründung abgegeben wurden. Da sich die Sozialisten dem
Landtagsbeschluß widersetzen wollten, befürchtet man, daß
ein neuer Generalstreik bevorsteht.

Der Krieg mit Italien.

Berlin, 2. Dezember. (KW.) Die „Times“ vom
17. November melden auf Grund italienischer Infor-
mationen, daß die deutschen und österreichisch-ungarischen
Truppen sich der Zivilbevölkerung im besetzten Italien
gegenüber tadellos verhalten.

Yugawara, 1. Dezember. (KW.) Gegenüber einem
Angehörigen des „Corriere della Sera“ erklärte der
Schauinspieler Nitti, Italien habe heute weder territo-
riale Aspirationen noch Träume von einer Größe, welche
sich nicht mit der Wirklichkeit vereinigen lassen. Italiens
Haltung werde niemals ein Hindernis für den Abschluß
eines Friedens sein.

Politik und Krieg.

Die italienischen Forderungen. Die Havas-Agentur
veröffentlicht nach russischen Blättern einen Teil der
Gehemverträge, soweit sie die Forderungen Italiens
vor dem Eintritt in den Krieg betreffen. Italien ver-
langte zunächst bis zum Brenner, Görz und Gradisca,

Streifen, alle dalmatinischen Inseln, Stärkung des italienischen Besitzes in der Eritrea, ferner Syrien als Entschädigung für die vergrößerten englischen und französischen Kolonien und endlich die Gewährung einer Anleihe von 50 Millionen Pfund.

Die russischen Truppen in Rumänien. Nach einer Meldung des „Daily Chronicle“ soll die marxistische Regierung dem Ansekombandanten an der Südwestfront befohlen haben, die russischen Formationen aus der rumänischen Armee zurückzuziehen.

Verhaftung des Großfürsten Michail. „Daily Mail“ meldet aus Petersburg unter dem 1. Dezember: Der Bruder des Czaren, Großfürst Michail, wurde verhaftet.

Amerika und Rußland. Ein Telegramm der Associated Press aus Washington spielt auf eine bevorstehende dubiose Politik gegenüber Rußland an, um das Vertrauen in den schicksalichen Triumph der gesunden Demokratie zu zeigen, da man fühlt, daß ein großer Teil Rußlands mit den Zielen der Bolschewiki nicht übereinstimmt.

Die Loslösung Finnlands von Rußland. Der jüngste Landtag hat nach stürmischer Debatte beschlossen, die Regierungsmacht dem Senat zu übertragen. Dies ist die vollständige Loslösung Finnlands von Rußland tatsächlich vollzogen.

Vom Tage.

Mehlverteilung. Mit Rücksicht auf das vorhandene Mehl und damit allen Konsumenten ein gewisses Quantum gesichert bleibe, wird heute, Montag, Mehl im reduzierten Ausmaße von 3 Kilogramm pro Bezugschein zur Ausgabe gelangen. Die Approvisionierungskommission behält sich vor, gleich nach Einlangen weiterer Mehlsendungen den Rest zur Verteilung zu bringen.

Wafferverkauf. Im Falle des Einlangens von Waffen werden diese heute nachmittags zum Verkaufe gelangen. Bezugsberechtigt sind heute die Lebensmittelkarten von Nr. 4321 an.

Militärisches.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 336.

Garnisonsinspektion: Oberleutnant Zellmer.
Nerztliche Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“ Landsturmarzt Dr. Zeitänder; in der Maschinenschute (Spital) Landsturmarzt Dr. Ciattl.

Der Kriegsruf Clemenceaus.

Die Wiener „Deutsche Korrespondenz“ schreibt:

Die Antrittserklärung des neuen französischen Ministerpräsidenten Clemenceau ist so ausgefallen, wie man es erwarten mußte. Sie war eine schmetternde Kriegsfanfane. Clemenceau verbietet in seinem an die Kammer, an den Senat und darüber hinaus an das gesamte französische Volk gerichteten Worten den Franzosen förmlich, vom Frieden zu reden, ja an den Frieden zu denken, bevor nicht der Sieg errungen und das Kriegsziel der Entente erreicht wurde. An hochstrabenden, tönenden Phrasen hat es auch den Erklärungen der

übrigen französischen Regierungschefs während des Krieges nicht gefehlt. Es entspricht dies ja dem gallischen Volkescharakter, der stets zu Uebertreibungen neigt. Clemenceau hat in dieser Beziehung noch ein Ueberriges getan und was das Sachliche seiner Rede anbelangt, so kann man wohl sagen, daß sie eigentlich nichts anderes bedeutet, als daß durch ihn der Chauvinismus gewissermaßen zum Regierungsgrundbegriff erhoben worden ist. Das kommt nicht nur darin zum Ausdruck, daß er die Kriegsziele Frankreichs und seiner Verbündeten, wie sie zu Beginn des Krieges aufgestellt worden waren, ohne jede Einschränkung übernimmt, sondern insbesondere auch darin, daß er sich auch den Gedanken von der Weiterführung des Krieges gegen Deutschland und seine Verbündeten nach einem Friedensschluß zu eigen gemacht hat, indem er von der von Wilson erträumten Gesellschaft der Völker zur Pflege friedlichen Einverständnisses das deutsche Volk unter allen Umständen ausgeschlossen wissen will.

Die Erklärungen Clemenceaus tragen also, um es mit einem Worte zu sagen, den Stempel vollster Unverständlichkeit und sie stellen sich daher als die denkbar schroffste Zurückweisung aller aus dem Frieden abzuleitenden Vortreibungen dar. Der neue französische Ministerpräsident stellt auf dem Standpunkt, daß der Krieg nur durch den Sieg beendet werden könne, das heißt, daß er militärisch entschieden werden müsse. Dabei übersieht er in seiner chauvinistischen Verblendung allerdings, daß die gegenwärtige Kriegslage bereits als eine solche Entscheidung aufgefaßt werden muß, und auch von den maßgebenden neutralen Beurteilern so aufgefaßt wird. Alles Gerede über den Frieden erscheint Clemenceau als unzeitgemäßer Idealismus. Man mag die Antrittserklärung des neuen französischen Ministerpräsidenten politisch werten wie immer man will, man wird jedenfalls zugestehen müssen, daß sie nicht eindeutig ist. In den Mitleidmächten und ihren Verbündeten wird es nun sein, auf den Kriegsruf Clemenceaus durch entsprechende Taten die richtige Antwort zu erteilen.

Die Ausführungen Clemenceaus enthalten übrigens Einiges, was auch für unsere inneren Verhältnisse, für die Haltung des Hinterlandes in der Frage von Krieg und Frieden überhaupt von Bedeutung ist. Der nunmehr an der Spitze der französischen Regierung stehende Mann hat scharfe Worte für den „Verrat“ und den „Halbverrat“ gefunden, durch den der Geist und die Schlagkraft der Armeen stark beeinträchtigt werden. Dabei ist zu bedenken, daß das, was Clemenceau als „Verrat“ und „Halbverrat“ bezeichnet, im wesentlichen nichts anderes ist als die in Frankreich von sozialistischer Seite betriebene Friedenspropaganda. Aus weiteren Ausführungen Clemenceaus geht nach deutlicher hervor, für wie gefährlich er gewisse pazifistische Bestrebungen hält. Er gebraucht nämlich das Bild, daß dadurch die Armeen an der Front „zwischen zwei Feuer“ geraten könnten. Dieses Bild mag für unsere Begriffe und Vorstellungen, die etwas nüchternere sind als die des temperamentvolleren Franzosen, etwas zu greifbarig gewähnt erscheinen, etwas Nichtiges sieht aber doch darin. Die Art und Weise, wie von gewisser Seite für den Frieden gearbeitet wird — wobei festzustellen ist, daß diese Arbeit bisher nur eine Verlängerung des Krieges zur Folge gehabt hat — birgt tatsächlich eine gewisse Gefahr in sich und kann unter Umständen dazu beitragen, die Schlag- und Widerstandskraft der Armeen

zu lähmen. Unter allen Umständen muß es auf dem Kampf an der Front nicht verstanden und nicht drückend wirken, wenn sie erfahren, daß im Hinterland fortwährend Stimmen laut werden, die für einen Frieden um jeden Preis, für einen Verständigungsfrieden, für eine Entschädigung und Annexionspolitik eintreten. Es ist selbstverständlich, daß jede Flammaderet im Hinterland von denjenigen, die die größten Leiden des Krieges und die schwersten Opfer zu bringen haben, als schmerzliche Unbank empfinden wird. Von diesem Standpunkt aus wäre es nicht unangebracht, wenn der erwähnte Teil der Rede Clemenceaus bei uns eine entsprechende Beachtung und Anwendung finden würde. Man kann aus demselben von den Feinden lernen.

Israel den Israeliten.

Ueber den Plan eines Judentaates Palästina, der jetzt in England viel und laut besprochen wird, bespricht die „Neue Zürcher Zeitung“ nachstehende Einzelheiten. Der Brief Balfours an Lord Rothchild wurde beachtet. Er steht in enger Beziehung zum Vormarsch der Armee Allenby auf Jerusalem. Der Staatssekretär für Auswärtigen teilt in diesem Briefe Lord Rothchild mit, das britische Kabinett nehme den Plan der Errichtung einer „Heimstätte“ für die Juden in Palästina in Erwägung; auf und werde alles darauf verwendet, um diesem Ziel zu gelangen. Dieser Erklärung kommt es wohl in politischer als religiöser Hinsicht bedeutende Tragweite zu. Man überstreift nicht, wenn man sagt, daß sie eine der außerordentlichsten Folgen des Krieges ist. Zweitausend Jahre nach der Zerstörung des jüdischen Volkes wird so der Zionismus ein grundlegender Faktor bei der Reorganisation einer neuen Welt nach dem Kriege. Dieser Zustand ist geeignet, allgemein tiefen Eindruck zu machen. Der „Jewish Chronicle“ betrachtet ihn als jüdischen Triumph und sagt, mit einem Schläge habe die jüdische Sache einen großen Schritt vorwärts getan; die Juden würden nun in ihrem alten Lande eine feste Heimat erhalten.

Es besteht, wie der „Jewish Chronicle“ bemerkt, kein Zweifel, daß dieser Vorschlag von politischen Motiven diktiert wurde. In der Tat ist es nicht unwahrscheinlich, daß die britische Regierung die Schaffung eines neutralen Staates zwischen der Türkei und Mesopotamien in Betracht zieht; das würde die Sicherheit des letzteren Landes erhöhen. Zudem ist es nichts Geringes die Unterstützung der jüdischen Welt und ihre Sympathien, die sehr geteilt waren, zu erlangen. Diese Unterstützung und diese Sympathien würden, einmal wahrhaftig erworben, bei der Finanzmacht der Juden und ihrem Einfluß auf die Presse für die alliierten Nationen eine weitere Hilfe bedeuten.

Aus Amerika wird gemeldet, daß die Erklärung des britischen Kabinetts von den Juden in den Vereinigten Staaten begeistert aufgenommen wurde, wo die reichen Israeliten sich bis jetzt zur zionistischen Bewegung ablehnend verhielten, da sie sie sozialistischer Tendenzen verdächtigten. Zweifellos wurde diese Einstellung dadurch gefördert, daß die britische Regierung nicht unterließ, ihrer Erklärung hinzuzufügen, daß natürlich nichts geschehen werde, was die Rechte und die politische Stellung der Juden in anderen Gebieten beeinträchtigen könnte. So werden die arabischen Weltverstreuten Israeliten nicht zu fürchten haben, daß sie ihre Interessen für die Sache Palästinas aufzugeben

Neue Bücher.

Besprochen von S. D. Fangor.

Die lange Dauer des Krieges, die Not und die grenzenlose Sehnsucht der Menschheit nach Frieden haben, wie mit vielen anderen, auch mit der Herrlichkeit des „Kriegsromans“ gründlich aufgeräumt. Was das noch ein fröhlich-schickliches Drauflosfabulieren anno 15! Die Herren Autoren schreiben sich ihre Finger buchstäblich wund, so groß war die Nachfrage, so reichend der Absatz. Fertiggestellt war ja so etwas im Nu: Hier deutscher Held, dort feindlicher Schuft, bei uns Treue und Edelmut, beim Gegner Perfidie und Niedertracht, ein paar Kampfbilder, etliche Liebesentzweien (hoffentlich Pfandeschweizer), weinende Mutter, tröstender Sohn, standhafte Braut, „Heil dir im Siegerkranz“, Glorienzweige — schließlich fröhliche Hochzeit oder heldischer Tod — siehe: der Kriegsroman war fertig. — Tempel passatil . . . Rein Hahn kräht heute nach solcher Ware, und keine bessere Köchin kocht einen Kriegsroman von der bewußten Sorte, die sich gewaschen hat. Einige Bücher, von ernstlichen Schriftstellern verfaßt und der Schablone im weiten Bogen ausweichend, haben Aussicht, das unfröhliche Ende ihrer Lebensgenossen zu überdauern. — Sprechen wir davon, dann sei Friedrich Freifas „Gottes Wiederkehr“ (Verlag Egon Fleckel u. Co., Berlin, Preis 1 Mark) nicht vergessen. Hier ist kriegerisches Geschehen in den Brennpunkt einer männlich aufrechten, dabei menschlich vergesslichen Dichterschele projiziert, und wir sehen in der kraftigen Bilderreihe, die der Roman uns vorführt, eine prägnante Gestaltungsfähigkeit, die neben packenden, wahrheitsgetreuen Momenten äußerer Natur, die seelische

Entwicklung der handelnden Personen in motivierter und durchaus anschaulicher Weise uns nahezubringen versteht. — Das Thema des Buches ist die Wiederkehr des Glaubens an den deutschen Gott, dieser hehren Idee, die im August 14 ganz Deutschland mit elementarer Gewalt durchzitterte. Wie jeder Einzelne sich selbst in dem Glauben an sein Volk wiederfindet, ist in den Kapiteln dieses starken und christlichen Romanes geschildert, und das Werk gipfelt in der Sehnsucht nach einem großen Führer Deutschlands, nach einem zweiten Bismarck.

Nun diese Enten hinunter zu einem, dessen Schaffen immer unelblicher wird — zu Herrn Wahr. Dieser eigentümliche Herr, weiland sozialer, politischer und literarischer Revolutionär und ein Mann von Geist, hat nach allen erdenklichen Metamorphosen glücklicherweise entgegengesetzten Pol seines Beginnes erreicht. Ein Ueberpartei in der Linie der Christlichsozialen ist er jetzt geworden, und das verrät gewisse Schöpfungen, eintausend akatholisch bis in die Knochen, dienen nun als unterläufiger Fußschemel dem extremsten Merkantilismus! Sein letztes Buch, es heißt „Schwarz gelb“ (E. Fischer, Verlag, Berlin, Preis geb. 2 Mark) und enthält Aufsätze, die in einem Wiener Tagesblatt erschienen sind, zeigt uns den beinahe unermesslichen Gewinnungs-Tropfen in seinem neuen Koilium. — Man misgerichte nicht nach Wohl und auch andere mit den Jahren von einem früher vertretenen Standpunkt abgerückt, die aber hat es ein heftiges Aufschreien und schwere Seelenkämpfe gekostet; Herrn Wahr war es jedesmal nur eine Epizöde, nur ein Spiel, nur eine Gelegenheit zu „wirken“. Seine Gesinnung hat er wie die Lebeweltige gemechselt, ist dabei quieschvergnügt geblieben und läßt sich immer noch

in Badchischen oder mit der Virgilia im Mundwinkel photographieren. Was soll man da noch bemerken, wie den wirpunglichen Reizpekt vor diesem Schriftsteller sich bemahren? Er fordert ihn nicht mehr, da er sich ihn zu gründlich verdirgt hat. —

Nach solchen Zumutungen ist es ordentlich ein Laßsalz, dem abgeklärten Dichtergeschehe Niphons Pegoids zu begegnen. — Wahrheit und Traum, Erdemahnes und Idealhernes sind in den Werken dieses Boeten zu har monisch lichten, dichterisch beschwingten Akkorden vereinigt, und man fühlt, einem Begnadeten gegenüberzustehen, einem Künstler, der vieles zu sagen hat, weil er vieles zu leiden hatte. Begnadet ist aus den tiefsten Tiefen des Proletariats hervorgegangen, nichts Schöneres, ja Furchtbarereres an ähnlicher Not kann man sich vorstellen, das er nicht mitgemacht hätte. Sein Schaffen jedoch zeigt uns, daß er, ein Dichter im wahren Sinne, des Wortes, die Kraft in sich fand, u über den Jammer eines überfüllten Lebens hinauszuweisen, daß er, ein Lied anzuhören vermag, das, stark, mutig und von großem Mut, Keltantonia durchströmt, den Sieg des Geistes über Mangel und Not verkörpert. Sieh man das Schöne der Welt hat er gefunden, jeder Baum, jeder Wäschelha jeder Stein hat ihm ein Schelmnis zugesagt zu sagen, und die Grenzen seiner Heimat liegen ihm dort, und er ergreift seine Sterne mitten im Morgen, Mitte und im Abendland. Was ihm den Anker ein Traum war, die Sehnsucht nach dem unrichtigen Reich der Märchen, das erfüllt jetzt beglückend im klaren Schauen des gereiften Mannes. „Der heilige Ring“, „Das neue Fest“ und „Krieg“ heißen die drei schmalen Bändchen, die mir der Angenehmer Verlag, Wien, zur Verfügung wargelegt hat und auf

gezwungen werden. Die Stimmung in Amerika wird zweifellos von den Juden in Rußland, Polen, Rumänien und anderswo geteilt werden, um so mehr, als voraussichtlich die zwei oder drei Millionen, die sich in Palästina ansiedeln können, d. h. bloß eine Minderheit der jüdischen Rasse, den unglücklichsten und bedrücktesten Kategorien angehören werden. Auf jeden Fall scheint es nicht zweifelhaft, daß alle Juden sich für ihr zweites wiedererstandenes Vaterland interessieren und es unterstützen werden. Mit der Initiative zu der erwähnten Erklärung vollbrachte Valfour eine diplomatisch geschickte und staatsmännisch wertvolle Tat.

Finlands Schicksal.

Prof. Dr. R. Erich in Helsingfors schreibt in der „Frankfurter Zeitung“:

Die jüngsten Ereignisse in Finnland sind der beste Beweis für die Richtigkeit des Satzes, daß Finnland, so lange es unter irgend einer Form unter russischer Gewalt stehen, bzw. mit Rußland verbunden bleiben muß, mit unumgänglicher Notwendigkeit darauf angewiesen ist, die unabsehbaren Schicksale Rußlands zu teilen und letzten Endes zur Verfügung der elementaren Kräfte Rußlands zu stehen. — Kaum hatten sich die Maximalisten wenigstens für eine Zeitlang der Herrschaft in Rußland bemächtigt, so erfolgte die Rückwirkung in Finnland, wo doch die gleichen Voraussetzungen einer Umwälzung gar nicht vorhanden sind. Das den Maximalisten entsprechende Element in Finnland, d. h. die Mehrheit der Sozialdemokratie, ist leider nur allzu sehr von den anarchischen Tendenzen des großen Nachbarvolkes angesteckt. Diese politisch unerzogene und ihrer Verantwortlichkeit noch nicht bewußte Partei hat sich allerdings seit dem Durchbruch der Revolution in Rußland durch ein anerkanntes Wortes Verständnis für die Notwendigkeit einer Verfestigung Finnlands ausgezeichnet, andererseits aber ist sie von einer rücksichtslosen Machtbegierde und von der Bestrebung beherrscht, mit allen möglichen Mitteln ihr Ziel: die Erreichung eines typisch sozialdemokratischen Herrschafts- und Gesellschaftszustandes zu erreichen.

Ohne das anstehende Beispiel und die Unterstützung der russischen Maximalisten wäre eine Umwälzung wie die eben vor sich gegangene in einem Lande nicht möglich gewesen, wo ein ultrademokratisches Wahlrecht besteht, und wo die Sozialdemokraten im Landtage, auch wenn ihnen die absolute Mehrheit verloren gegangen ist, doch einen außerordentlich großen parlamentarischen Einfluß besitzen. So wird es aber immer sein, so lange Finnland dem unheilvollen russischen Einfluß unterliegt. Noch nie ist die Notwendigkeit einer vollständigen Scheidung so klar an den Tag getreten als eben im Strudel der revolutionären Ereignisse.

Hier erhebt sich allerdings ein Einwand. Zeigt denn nicht die nun eingetretene Verschärfung der Machtverhältnisse zugleich den Weg zur vollen Selbständigkeit Finnlands? Haben doch die Maximalisten ihren finnischen Genossen die Versicherung gegeben, daß sie, wenn sie sich einmal der Herrschaft bemächtigt haben werden, sich der Selbständigkeit Finnlands nicht widersetzen werden. Mit vollem Recht wird darauf von bürgerlicher Seite erwidert, daß die Leninisten weit mehr versprochen haben, als sie zu halten imstande sind. Erstens weil ihre eigene Herrschaft noch keineswegs gesichert ist und sie für die Haltung künftiger Nachhaber keine

Gewähr übernehmen können. Zweitens befindet sich die russische Staatsgewalt in einem Zustand, bei dem es für die eine oder andere der miteinander ringenden Parteien leicht ist, zur Förderung ihrer eigenen Pläne Versicherungen abzugeben, deren Einhalten jedenfalls sehr fraglich ist, sogar wenn die betreffende Partei selber die Überhand behält. Wenn es sich wirklich darum handeln würde, die russischen Truppen zurückzuziehen und Finnland sich selbst zu überlassen, dann würden sich auch die Maximalistenführer zweimal bedenken und sich darauf berufen, daß dem Rechte der verfassunggebenden Versammlung, über alle politischen Fragen endgültig zu entscheiden, nicht vorgegriffen werden darf.

Selbstfalls muß mit Sicherheit angenommen werden, daß keine Partei in Rußland, die einmal ihre Herrschaft befestigt hat, die Selbstrechte Rußlands in bezug auf auswärtige Repräsentation, sowie auf militärische Beherrschung Finnlands (wenigstens im Kriege) aufgeben wird; nur eine vollständige innerstaatliche Autonomie wird ihm von den linksruffigen Parteien ohne Hintergedanken bewilligt. Wenn man es somit auch der finnländischen Sozialdemokratie nicht schiedlich und in jeder Beziehung zum Vorwurf machen darf, daß sie die Unterstützung der Maximalisten gesucht und angenommen hat, so verlangen die bürgerlichen Parteien mit vollem Recht für die Selbständigkeit Finnlands ganz andere Garantien als die Versprechungen jener Maximalisten, deren tatkräftige Hilfe sich die finnländische Sozialdemokratie in unversetzlicher Weise bedient hat, um auf dem Wege des Umsturzes ihre Herrschaft sicherzustellen.

Amniten aller Wirren und aller Verschwoommenheit bleibt indessen die Tatsache bestehen, daß die Entwicklung der Dinge mit unerbittlicher Notwendigkeit auf die vollständige Unabhängigkeit Finnlands hinarbeitet. Welche Formen auch immer eine russisch-finnländische Verbindung annehmen würde, so bleibt bestehen, daß Finnland sich dem tatsächlichen russischen Einfluß nicht entziehen kann, daß es letzten Endes zur Verfügung Rußlands steht. Würde früher die Autonomie des Landes durch die Zarenherrschaft und die russische Bürokratie bedroht, so würde seine Rechtsordnung, sein Gesellschaftszustand und seine normale Entwicklung nicht weniger durch die Gewalt der elementaren russischen Kräfte gefährdet sein. Die russischen Wirren haben in allen politisch urteilsfähigen Kreisen die letzten Nachklänge einer Verfestigung mit Rußland verflüchtigt und deren vollständige Unhaltbarkeit erweisen. In dem Bewußtsein des finnischen Volkes gibt es — unabhängig von den vorhandenen Parteigegegnungen — keine Anerkennung für die innere Verechtigung einer fortwährenden russischen Herrschaft über Finnland, sei es in der einen oder anderen Form. Aber auch äußerlich hat die russische Staatsgewalt, die ja der Anarchie anheimgefallen ist, jede Autorität Finnland gegenüber verloren. Nicht die Souveränität Rußlands in irgend welchen rechtlichen Formen, sondern die brutale Gewalt ungezügelter Soldaten beherrscht Finnland, und deren freiherrliche Vorbedingungen können nicht im geringsten zur Wahrung des jetzigen Glanzes beitragen.

Bei richtiger Beurteilung jedoch stellt sich die Sache in der Weise dar, daß von der russischen Souveränität nur noch Name und Schein übriggeblieben sind. Es handelt sich nicht länger um theoretische Erörterungen der Frage, ob Rußland berechtigt ist, die Verbindung einseitig zu kündigen, wie das Verhältnis zwischen ihm und Rußland geregelt werden soll usw. Nur darauf kommt es an, ob die tatsächliche Herrschaft der Soldateska fortbestehen soll oder ob die innere Zerlegung und die äußere Lage Rußlands sich in der Richtung fortentwickeln wird, daß es Finnland gelinge, seine Unabhängigkeit nicht nur vorzubereiten, nicht nur zu erklären, sondern auch durchzusetzen. Eben jetzt ist der Augenblick einer endgültigen Scheidung gekommen zu sein, da doch hier mit der Möglichkeit eines Rückschlages, mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß eine russische Staatsgewalt wieder hergestellt wird, die sich, wenn auch nicht auf die Dauer, so doch lange genug behaupten kann, um den russischen Souveränitätsansprüchen andere und festere Formen zu geben, als die gegenwärtige, als die jetzige ungebändigte Gewalt herrschaft der russischen Soldateska. Immerhin ist und bleibt es zweifelhaft, ob es dem finnischen Volke in seiner jetzigen verzweifeltsten Lage ohne auswärtige Hilfe möglich sein wird, seine Erlösung herbeizuführen.

des „Gazzettino di Pola“ 20 K. Hierzu der frühere Ausweis 35.479 K 10 h. Gesamtbeitrag 35.597 K 75 h.

Prothesenfond für Kriegsinvaliden der Kriegsmarine:
Früherer Ausweis 3854 K 81 h.

Dem Damenkomitee für Kriegsfürsorge, Pola, zugewommene Spenden:
(Spenden bis inkl. 30. November.)

Für das zu errichtende Invalidenheim:
Sammlung A. Maleković 9 K 80 h; Sammlung Kók 1 K 20 h; Sammlung des „Gazzettino di Pola“ 20 K. Hierzu der frühere Ausweis 26.975 K 8 h und Kriegsleihe Nom. 200 K. Gesamtbeitrag 27.006 K 8 h und Kriegsleihe Nom. 200 K.

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:
Sammlung des „Gazzettino di Pola“: nach unseren Helden am Isonzo 100 K, für Polzer Familien 10 K; Kriegshafenkommando (gesundenes Geld) 17 K; Spenden der hier zum Besuche eingelangten Damen 226 K.

Für die im Felde Erblindeten:
Sammlung des „Gazzettino di Pola“ 100 K.

Für die allgemeine Kriegsfürsorge:
Halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 201 bis 250 118 K 14 h; Reinertrag der Grünzeugärten: Werker 52 K 50 h, Steinbruch 20 K 30 h, Pietruska 18 K 20 h.

Hierzu der frühere Ausweis 140.888 K 6 h und Kriegsleihe Nom. 6600 K. Gesamtbeitrag 141.550 K 20 h und Kriegsleihe Nom. 6600 K.

KINOTHEATER „NOVARA“

Heute Montag:

„Und sie fanden sich wieder“
Drama in 3 Akten.

Filmlänge 1000 Meter.

Politeama Ciscutti: Pola

Heute Montag

Kino-Vorstellungen

mit nachstehendem Programm:

Der Funke.

Großartiges Drama in 3 Akten.

In der Hauptrolle die hervorragende Künstlerin

Tina di Lorenzo.

Die Mondsüchtige.

Lustspiel in 2 Akten.

Vorstellungen um 2, 3-30, 5 und 6-30 Uhr p. m.

Auch für Kinder!

Eintrittspreise für diesen Film: Eintrittskarte für Parterre und Logen 1 K, Logen 2 K, Fauteuils 50 h, Galerie 30 h.

Kino des Roten Kreuzes

Via Sergia Nr. 34.

Heute neues Programm!

Fortlaufende Vorstellungen von 2-30 bis 8-30 p. m. Preise der Plätze: 1. Platz 1 K, 2. Platz 40 h.

Ausweis der Spenden.

Zu Händen des Präsidiums des hiesigen Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze für Triest und Iztrien sind für dessen humane und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

(Spenden bis inkl. 30. November.)

Für das Rote Kreuz:

Krispin Devescovi, Ers.-Res. in Cavrano, 10 K; 4 Eselsfahrten 1 K; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 201—250 118 K 15 h; Reinertrag der Besingung Panletta 60 K 50 h; Sammlung

Grund deren ich nicht ansetze, Alphons Begold unserer besten Lyriker zugerechnen. Im letztgenannten Heft bringt uns der Dichter einen Zklus dichterisch groß erfasseter Paraphrasen über das bekandete aktuelle Thema unserer Zeit, Strophen und Rhythmen von unmittelbarer hinreißender Gewalt, in denen aber — wie immer bei Begold — ein warmer Grundton mitschwingt. „Nicht muß folgen auf die schwerste Nacht, und die Liebe wird den Haß beerben“ sind die Schlüsselworte dieser Gedichtreihe, Worte, die es verdienen, jedem Leitspruch zu sein, der in dieser gottvergessenen Zeit den Ehrentitel Mensch für sich beansprucht.

Am aufstrebenden, von besser Hand geleiteten Verlage Ed. Strahe in Wandsdorf (Sachsen) ließ Begold vor kurzem eine — er nennt es Novelle, in Wirklichkeit ist es die Schilderung dreier schwerer Tage des eigenen Lebens — „Drei Tage“ betitelt, erscheinen. Der grenzenlose Schmerz des von Schicksal getretenen Protagonisten findet darin erschütternden Ausdruck, jedes Wort ballt sich zu einer fürchterlichen Anklage wider unsere Zeit, die sich an verlogenen Pfaffen berauscht, ihre Menschen jedoch zu Millionen in Elend und Pein verkommen läßt. Kein fühlender Mensch wird dieses Buch ohne tiefste Anteilnahme lesen; es ist wie ein Spiegel, aus dem uns die soziale Not in gelassenlicher Blässe anstarrt und die Frage beuteltäherer Niedertracht höhnend entgegengerinnt. — Zu der psalmischen Verkündung in Begolds Gedichten der letzten Zeit steht dieses Buch im schärfsten Gegensatz und zeigt uns den anderen Grenzpunkt seiner bedeutenden, aus der Quelle tiefsten Erlebens hervorgegangenen Schaffensfähigkeit.

Ein großer Erfolg
der Krieganleihe



ist die Bürgschaft
eines ehrenvollen
Friedens!

POLITEAMA CISCUTTI.

Morgen, Dienstag, um 6 Uhr nachmittags
veranstaltet der Violinvirtuose

ZLATKO BALOKOVIĆ

ein zweites
KONZERT.

10 Prozent des Ertrages fallen wohltätigen Zwecken zu.

Der Kartenvorverkauf findet von 10 bis 12 Uhr vorm.
und von 3 bis 5 Uhr nachm. an der Theaterkasse statt.

EINTRITTSPREISE: Parterreloge 16 K, Loge im I. Rang 14 K, Eintritt
ins Parterre und Logen 2 K, Fauteuils 3 K, Sitze 2 K, reser-
vierte Plätze auf der Galerie inklusive Eintritt 2 K, Galerie 1 K

R. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Zentrale in Wien. — Aktienkapital und Reserven 275 Millionen Kronen.

Die Filiale Pola, derzeit in Laibach, nimmt Zeichnungen auf die

VII. österr. Krieganleihe

zu den Originalbedingungen laut Prospekt entgegen.

Adresse:

Filiale Pola der k. k. priv. Oesterr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe, derzeit in Laibach.

Der endlose Weg.

Roman aus Sibirien von S. Ogenham.
(Nachdruck verboten.)

15.

Gouverneur Paschkin reißt nach St. Petersburg, von der Kaiserin berufen, und der Mann mit dem Teufelspaß macht sich auf, seiner Fährte zu folgen.

Die Monate vergingen. Wieder war ein Winter mit seiner Eiseskälte und seinen Stürmen über Sibirien hingezogen, und immer noch durchwanderte Stepan Sime in seinem Haus auf Nädern die Provinz Jenisseisk, ein stiller Wanderer, ein harmloser Händler, allem Anschein nach.

Kein Weib gab es in all den Dörfern am endlosen Weg, das sich nicht freute, wenn er kam, obgleich er immer traurig und wortkarg war. Kein Kind lächelte sich vor ihm; nicht einmal die ungezogenen Dorfjungen, die heimlich in das Haus auf Nädern kletterten und Bruder Eule gar zu gern von seinem Sitz hoch droben auf dem Querbalken herabgelockt hätten.

Stepan beachtete Kinder gar nicht. Nur wenn sie ihm in den Weg kamen, pressten sich seine Lippen zusammen und sein Gesicht nahm einen schmerzhaften Ausdruck an.

Ein harmloser Wanderer. Ein ehrlicher Händler. Ein Mann, der der Polizei nicht die geringsten Schwierigkeiten machte und sich strikte an die Vorschriften seines Passes hielt . . .

Sinnen im Haus auf Nädern jedoch lag, handgerecht, stets bereit, eine lange Spitze, immer blank gepuht, wohl gedüht, stets scharf geladen. Und ein Speer, der bössartig glüherte im Lampenlicht. Und eine Art mit einer Schneide, so scharf wie das schärfste Messer.

Oft in den langen Winterwüsten saß Stepan stundenlang da, sie immer von neuem schärfend am Weisstein, und erzitterte, wenn er ihr Gewicht in seinen starken Händen fühlte.

Dann schwang er sie wohl auch hoch über dem Haupt gegen einen eingebildeten Feind . . . und der kleine weiße Bruder droben auf dem Querbalken beim Heiligenbild flatterte ängstlich mit den Flügeln, seinen Herrn mittrauisch anlockend, denn die blinkende Art kam ihm sehr unheimlich vor.

Die Spitze war gut. So auch der Speer. Aber am meisten liebte Stepan die Art. Sie war so schmer und sie bis so tief. Man hielt den Tod in den Händen, wenn man um sich hieb mit ihr, und fühlten konnte man, wie sie hineinknirschte in den Feind, als sei sie ein Stück des Menschen selbst, der sie schwang . . . Diese Art sollte den kleinen Stepan und Katinka und Katka rächen. Ihre Hiebe sollten die lange Lebensrechnung bezahlen.

Und mit diesem Gedanken im Herzen schlief er sie immer wieder so liebevoll, bis sie so scharf war, wie eine geschliffene Hand und bitterer Haß sie nur machen konnten . . .

Die Zeit verrann. Die Sommerhitze brannte auf das Haus auf Nädern nieder, bis sein Farbeanstrich sprang und sich in großen Fetzen ablöste; die Herbstregen und die Winterwinde und die Schneestürme bohr-

ten Ritze und Löcher in seine Holzwände; es war . . . und über von Staub und Schlamm bedeckt.

„Warum reinigst du denn dein Haus nicht, Stepan? Swantowitsch, und freischt es neu an?“ fragte man ihn oft, aber er antwortete nur:

„Aber weshalb soll ich es denn aufrechten? Es ist ja nicht der Mühe wert.“

Es schien ihm auch nicht der Mühe wert, wenn auch die Leute sich wunderten. Denn jeden Tag kommt das große Ereignis eintreten, das seinem Wandern in Haus auf Nädern ein Ende bereiten würde, und den allein er nur entgegenzichte.

Viele Sommer und viele Winter vergingen. Immer noch wanderte Stepan Sime still und un auffällig den endlosen Weg entlang von einsamen Dörfern zu einsamen Dörfern — wartend, immer wartend auf das große Ereignis.

Da sein ganzes Sein sich auf diese eine Hoffnung konzentrierte und er Tag und Nacht über Nachtplänen hinbrütete, so wurde er schau und sonderbar in seinem Wesen und erlebte die Dinge des täglichen Lebens wie einer, der geträumelnd an etwas ganz anderem denkt. Sein Geschäft war ihm gleichgültig geworden. Nur für die kleine weiße Eule sorgte er getreulich, wo Katinka sie geliebt hatte.

Er war sehr gealtert, seit sein Weib gestorben war. Die Leute in den Dörfern sagten, er sei trübsinnig geworden über den Verlust von Frau und Kindern und in seinem Kopfe sei es nicht mehr richtig. Auch sehr schwigelmäßig war er geworden. Er sprach, was an sprachen werden mußte, und kein Wort mehr.

(Fortsetzung folgt.)